

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1902**

30.7.1902 (No. 172)

Er scheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mt. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mt. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mt. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilage ober deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Abatt. Inzerate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:  
Abletstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 172.

Mittwoch, den 30. Juli

1902

## ?? Zur Heidelberger „Erklärung“ gegen die Männerorden.

Der Abg. Wildens, Oberbürgermeister von Heidelberg, weiß sehr gut, daß man in der Residenz über Vöblingsfide Spettakelstücke gegen die Männerorden nicht überall erbaunt ist. Darüber kommt er nicht hinweg. Wenn er auch als Abgeordneter und Parteiführer es wollte, als Oberbürgermeister von Heidelberg will er nicht darüber hinweggehen. Eine öffentliche Versammlung mit Neben nach Vöblingsfide-Ordnung-Vorgang kann darum unter Witzbühne oder gar Vorantritt des Herrn Wildens nicht stattfinden, und wenn das Gros der Heidelberger Nationalliberalen es auch noch so sehr wünschen sollte.

Der Wildens ist aber auch nationalliberaler Parteiführer. Als solcher kann er äußerlich nicht theilnahmslos bleiben, wenn allüberall im Lager Kärm gegen die Männerorden sich vernehmen läßt. Darum: der Mittelweg einer „Erklärung“ in der Presse! Auf diese Weise wird nach beiden Seiten hin nicht „Wasser getragen“, wohl aber Mäßigkeit bei der Hand. Das minder schöne Bild eines Mägers zu verhillen, aber mit dem einen Auge in aller Devotion nach den oberen Regionen der Residenz schaut und mit dem anderen als zornentbrannter Ordensgegner nach den unteren Regionen der Partei, ist die Resonanz gefällig bei der Hand. Diese Heidelberger „Erklärung“ ist der „Stoß ins Herz“ der Hoffnung der Katholiken auf Männerorden in Baden. Wer's nicht glaubt, der lese, was im „Schwab. Merk.“ darüber zu finden ist wie auch in anderen Blättern.

Im „Schwab. Merk.“ heißt es:  
Die Heidelberger Erklärung gegen die Zulassung von Männerorden sagt ihre Gründe in drei Punkten zusammen, die eines tiefen Eindringens sicher sind. Gerade die Kräfte und die Vermehrung aller belebenden Kräfte gehalten die Erklärung sehr wertvoll.

Und an anderer Stelle:  
„Ueber die Heidelberger Erklärung wird das Centrum nicht leicht hinwegkommen, und sie wird gewiß auch in Regierungskreisen nicht unbedacht bleiben können. Die Form einer Erklärung ist jedenfalls sehr passend gefunden worden. Die Mäßigkeit, das eine Stundengebiet der drei Hochschulen befristet, beruht wohl auf einem Mißverständnis, was natürlich nicht ausschließt, daß die Erklärung auch in Freiburg und Karlsruhe viele Unterfertigungen erhält und darunter die einer Mehrheit der Hochschullehrer. Eine Erklärung der Hochschulen in antiker Form konnte nicht in Frage kommen und wäre nicht so wirksam gewesen, wie die Erklärung, weil sich gleich unüberlegene Kompetenzregeln erheben hätten, die jetzt keinen Raum haben. Für das Centrum ist es hart, so nahe am Ziel noch Schiffbruch zu leiden.“

Künftig! Gehten wir eine Erklärung der Universitäten gegen die Zulassung der Männerorden der sicher treffende Wichtige Schlag gegen dieselben, heute aber ist es noch klar, daß ein solcher Schritt eine durchaus verfehlte Aktion wäre!  
Und die Kärnplager Vöblingsfide, Obfischer, Ding, Keller u. c. kommen eigentlich auch nicht gut weg bei dieser Resonanz für die Heidelberger — „Beiseitretet“!

Auf wen soll es denn bezogen werden, was hier Alles hervorgehoben ist, um die Heidelberger Art der Aktion in ein möglichst strahlendes Licht zu stellen?  
„Für das Centrum ist es hart!“  
Ja, ja! Das selbe ist ganz niedergeschmettert. „So nahe am Ziel“, und nun — dieser Heidelberger Streich!  
Wie lautet denn die epochemachende „Erklärung“?  
Zunächst wird wie einleitend gesagt:  
Der Ausgang der Verhandlungen der Zweiten Kammer über die Ordensfrage, sowie die von der Regierung dabei abgegebene Erklärung rufen die Möglichkeit der Einführung von Männerorden in unser Großherzogtum in bedenkliche Nähe. Angesichts dessen fühlen sich die Unterzeichneten gedrungen, der Groß. Regierung nachfolgende Erklärung und Bitte zu unterbreiten.“

So! So! In der Kammer hat Herr Wildens anders gesprochen. Dort ist er dem Abg. Wacker entgegengetreten, weil derselbe die Erklärung des Kultusministers in einem für die Zulassung der Männerorden günstigen Sinne auffaßte und interpretierte. Herr Wildens wollte nicht gelten lassen, daß von Dusch anders sich aussprach, als Volk sich wiederholt ausgesprochen hatte. Welchem von den beiden Wildens war es ernst? Dem in der Kammer oder dem in der Heidelberger „Erklärung“?  
„Milden in bedenkliche Nähe!“  
Die Unterzeichneten fühlen sich gedrungen!  
Wenn die Sache sich wirklich so verhält, war es dann in der Ordnung, die Kampfgeister und Kampfbereiten Ordensführer Obfischer und Ding mit Gesetze zum Schweigen zu nötigen? Ist es dann zu rechtfertigen, daß die Nachfolger der „illustren Männer“ sich auf die einfache Abjuration „Nein“ beschränkten?  
Und nun die zentralen „Gründe“? Es sind deren drei:

1. Wir halten die Einführung von Männerorden in das Großherzogtum, in welchem sie seit dessen Bestand nicht zugelassen waren, für keine Nothwendigkeit. Denn es besteht keine dringende Noth oder Gefahr, die durch die Männerorden abgehoben oder vorgebeugt werden müßte oder könnte. Der katholische Klerus in unserem Lande ist zahlreich genug, um den Anforderungen der Seelsorge zu entsprechen. Es ist auch zu bezweifeln, daß er selbst in seiner Mehrheit die Konkurrenz der Ordensseelsorge herbeiwünscht, und noch mehr, daß in weiten Kreisen der katholischen Bevölkerung ein Verlangen nach Zulassung von Männerorden besteht.“

Das ist doch wirklich sehr leichte geistige Waare. Wo in aller Welt wollen die Herren die Kompetenz hernehmen, in Sachen der katholischen Seelsorge und deren Bedürfnisse ein Urtheil abzugeben oder gar entscheiden zu wollen? Dazu fehlt ihnen doch auch jegliche Voraussetzung.

Und wo in aller Welt ist die Frage der Zulassung von Männerorden unter dem Gesichtspunkt des Seelsorgebedürfnisses zu erheben?  
Wenn die Herren sich in Nebenarten über die „Konkurrenz der Ordensseelsorge“ ergehen, so kann das den Respekt vor ihrer Ehrlichkeit und Sachlichkeit nicht erhöhen. Der Weltkern hat allen Anlaß sich

solche Fürsorge für seine Standesinteressen ernstlich zu verbitten.

Nun aber der zweite „Grund“?  
2. Wir erklaren aber in der Einführung von Männerorden eine ernste Gefahr und zwar in wirtschaftlicher, wie in politischer Hinsicht. Die Geschichte zeigt, daß solche Orden durch rasche Vergrößerung des Besitzes der todtten Hand bedenklich wirken, und daß ganze Gegenden in Abhängigkeit von ihnen gerathen können. Weiter ist zu befürchten, daß die Thätigkeit der Orden das Verhältnis der auf ein friedliches Zusammenleben angelegenen Konfessionen störend beeinflussen werde. In einem drittartigen Lande bedeutet die Einführung solcher Männerorden, die auswärtigen Oberen gehorchen, und auf deren Leitung die Staatsregierung ohne Einwirkung ist, die Schaffung von Machtcentren, die für den konfessionellen Frieden bedenklich werden können. Unsere Zeit hat aber wahrlich keinen Anlaß, die auf konfessionellem Gebiet ohnehin schon bestehenden Gegensätze sich noch weiter verschärfen zu lassen.“

Man muß sich wirklich wundern, daß Männer wie Wildens nicht daran denken, wie sehr sie bei Tausenden und Abertausenden verlieren, wenn sie in solchen Nebenarten sich ergehen, deren Wichtigkeit doch wahrhaftig zur Genüge dargelegt ist. Das müßte eine sonderbare Negierung sein, die solche Einwendungen anders als mit einem minder schmeichelhaften Misgefallen entgegennehmen würde.

Der dritte „Grund“ reißt sich ganz würdig an den ersten an:  
3. Endlich würden wir die Einführung von Männerorden für politisch verfehlt halten müssen. Die Geschichte lehrt, daß mit weitgehender Nachgiebigkeit kirchlichen Bestrebungen gegenüber der Friede nicht zu erlangen ist. Und wenn man jetzt die Einführung der Orden mit Einschränkungen und Vorbehalten umgeben will, welche den damit verbundenen Gefahren vorbeugen sollen, so können diese keine Bürgschaft für die Zukunft bieten und der Konfession neuer Anforderungen gegenüber auf die Dauer nicht anrecht erhalten werden.“

Die gahnen Heidelberger Ordensführer müssen wirklich von politischem Publikum und ganz besonders von den Streifen der Regierung eine sehr geringe Meinung haben, wenn sie im Ernst glauben, mit solchen „Gründen“ Eindruck machen zu können. Der Schlag der „Erklärung“ lautet:

Die Unterzeichneten sehen daher der Entschlebung der Regierung in dieser Sache mit Vorzügen entgegen. Sie würden es beklagen, wenn man in einer Zeit, da man in anderen, und zwar in streng katholischen Ländern sich der Orden und ihrer Uebermacht zu erwehren sucht, in unserem Lande Männerorden einführen und damit die Tradition verengen würde, die in dieser Frage seit den Tagen Karls Friedrich's festgehalten worden ist. Eine solche Maßnahme müßte in großen Theilen der Bevölkerung lebhaften Widerspruch hervorrufen, und die Unterzeichneten können deshalb an die Groß. Regierung nur die dringende Bitte richten, daß sie von dem ihr nach § 11 des Gesetzes vom 9. Oktober 1860 zustehenden Recht keinen Gebrauch machen wolle.“

„In anderen und zwar streng katholischen Ländern!“  
Ist es möglich, daß die Herren in gutem Glauben so sprechen! Seit wann sind ihnen denn die „streng katholischen Länder“ mustergültig?

## 9. Generalversammlung der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst.

— Stuttgart, 28. Juli.

Im Laufe des gestrigen Tages war schon eine große Anzahl auswärtiger Besucher hier eingetroffen. Abends 8 Uhr vereinigten sich zahlreiche christliche Kunstfreunde mit den Gästen zum Begrüßungsabend im Festsaal des „Europäischen Hofes“. Anwesend waren u. A. Bischof von Speyer, der Bischof von Würzburg, der württembergische 2. Kammer Dr. von Kienle, Prof. Knippler-München, und der 2. Präsident des Vereins Bildhauer Busch aus München. Eine Musikkapelle und ein aus den vier Kirchenchören der Stadt gebildeter Männerchor boten anregende Unterhaltung. Die Festversammlung wurde eingeleitet mit einem Gebet von Gise Miller, das in schwingvollen Versen „die christliche deutsche Kunst“ verherrlichte. Professor Dr. Müller, der Vorsitzende des Lokalkomitees, begrüßte die Versammlung mit herzlichen Worten und schilderte die Bestrebungen des Vereins, der jetzt 2500 Mitglieder zählt. Namens der Stadtgemeinde hieß Stadtrat Haber in Vertretung des 3. Abwesenden Oberbürgermeisters die Anwesenden willkommen und wünschte der diesjährigen Tagung erfolgreich zu sein. Der zweite Vorsitzende der Ges. f. d. Kunst Prof. Busch-München, schilderte die Entwicklung der christlichen Kunst im vergangenen Jahrhundert und betonte die Nothwendigkeit, der Kunst ihre ideale Bedeutung zurückzugewinnen und sie wieder mit dem unerschöpflichen Ideenreichtum der Geschichte unserer Religion und ihrer Lehre zu erfüllen. Fängen wir uns, uns zu interessieren, wie denn eigentlich die Schulen für christliche Kunst an den Akademien in München, Düsseldorf und Wien ihre Aufgabe erfüllen. Fängen wir an, uns zu interessieren, wie denn eigentlich an den Schulen das Studium der Kunst gepflegt wird. Mögen sich zusammenfinden alle, die guten Willens sind, und begiebene Kraft sammeln und dann hervor in die ersten Reihen, hängen wir tren dem herrlichen Ideale an, das auch die Nazarenen zu großen Werken kräftigte, dann führt auch unser Weg sicher aufwärts.

So steht die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst mit ihrer vorbereitenden Thätigkeit, wie wir hoffen, am Anfang einer neuen Zeit, und wir wünschen, daß die Grundlage so fest werde, daß auch für die spätere Zukunft die Weiterentwicklung der christlichen Kunst gesichert ist. Die Rede Rang aus in ein Hoch auf das Stuttgarter Lokalkomitee. Professor K. o. l. b., Direktor der Stuttgarter Kunstgewerbeschule, hielt hierauf einen lehrreichen Vortrag über „Stuttgarter Kunst bis zum Jahre 1800“ und gewählte den Zuhörern unter Beschreibung der hervorragendsten Baubauwerke aus späterer Zeit einen Ein-

blick in die ruhmvolle, kunsthistorische Vergangenheit der Hauptstadt des Schwabenlandes.

Nach einem feierlichen Pontifikalamt in der Oberhardtskirche fanden heute Vormittag 9 Uhr die Verhandlungen der Gesellschaft im Vortragssaal des Landesgewerbevereins statt. Unter den zahlreichen Anwesenden bemerkenswerth sind außer dem Bischof Dr. von Speyer Stadtdirektor Oberreg.-Rath Schmidlin, Reg.-Rath Dr. Wahl, der Bischofspräsident der Kammer der Abg. Dr. von Kienle, Professor Busch-München eröffnete die Versammlung und übertrag seine Leitung Universitäts-Professor Dr. Knippler-München. Dieser begrüßte die Anwesenden und wies darauf hin, wie von zwei Seiten dem Ideale der Kunst Gefahren drohen: teils des Materialismus und teils des Mechanismus. Gegen beide wolle die Gesellschaft für christliche Kunst Schutz und Hilfe bieten. Hierauf hielt Bischof Knippler seinen Vortrag über „die christliche Kunst“.

Es läßt sich — so führte der hochwürdigste Redner aus — die Thatsache aus der Geschichte nicht herausdrängen, daß die ersten und höchsten Werte der Kunst aus der Inspiration der Religion hervorgegangen sind, daß durch lange Jahrhunderte hin, wo Niemand Herz und Sinn, Zeit und Geld für die Kunst übrig hatte, die Kirche ihre einzige Nährmutter war. Man muß an diese Thatsachen erinnern in einer Zeit, in der neben Anderem der Sinn für Dankbarkeit und Pietät zu schwinden beginnt, in einer Zeit, wo die Kunst auf in Kulturkampf macht und gegen Kirche und Religion Stellung nimmt, in einer Zeit, wo es als Dogma verstanden und geglaubt wird, daß es keine religiöse und christliche Kunst gebe. Wenn sich die Kunst in den Dienst der Religion und der Kirche stellt, so gibt sie sich damit nicht auf, sondern schwingt sich zur höchsten Ehre und Würde, die menschlicher Kunst überhaupt erreichbar ist. In Erneuerung kann man weder der protestantischen noch der katholischen Kunst den Vorwurf machen, daß sie in alten Formen arbeite. Eine Uebertragung des sogenannten modernen Baustils kann weder ein Freund der Kunst noch ein Freund der Kirche sein. Mehr Grund haben die Anklagen, daß die kirchliche Bilderei und Malerei die großen Wandlungen und Neuerungen und die Fortschritte der letzten Decennien spurlos habe an sich vorbeigehen lassen. Diese Thatsache steht fest. Der Materialismus, der Naturalismus, der Verismus, der Symbolismus und wie alle die Ismen heißen, haben in der kirchlichen Kunst, wenigstens in der katholischen kirchlichen Kunst, einen Boden nicht gefunden. Im Uebrigen gilt für den katholischen Künstler das pantheistische Wort: Alles ist Guter; Prüft alles, das Beste behaltet! Kein stilles Verbot der Kirche verwehrt den Umgang mit der modernen Kunst, sondern ihr eigener innerer Instinkt. Die Kirche kann nicht allein auf die Gebildeten

Nicht nehmen, sie muß in erster Linie für das Volk sorgen. Dadurch verleiht sich so manchem, was dem Volk anständig ist. Es gibt auch eine ungeliebte moderne Kunstentwicklung. Kritiker, die mehr verheerend, wie ich haben der modernen Kunst den Puls gefühlt und ihr eine günstige Diagnose gestellt. Der letzte Anhalt ist verloren gegangen dadurch, daß mit der deutschen Kunstvergangenheit wie der Antike beinahe vollständig gebrochen wurde. Unheimlich ist dieser ganze Entwicklungsengang. Durch alleinige Betonung des Lichts und Farbenwerthes auf Kosten des Geistes- und Gefühlswertes der Malerei ist die Kunst auf dem Nullpunkt des fotografischen und kinematograf. Apparates herabgerückt. Mit einem Wort, es fehlt der Kunst, die man als moderne bezeichnet, an Charakter. Sie weiß nicht, was sie will, was sie kann. Kann man es der christlichen Kunst versagen, daß sie den Umgang mit dieser Schwester meidet? Wie würden unsere Kirchen aussehen, wenn nicht in dem Fieberparoxysmus die kirchliche Kunst das ruhige Blut bewahrt und die Komödie der Irrungen mitgemacht hätte! Einst wird man es der kirchlichen Kunst zum Verdienste anrechnen, daß sie noch Fühlung mit dem Volk bewahrt, während die moderne Kunst in der Volksseele nicht das mindeste Echo findet. Für solche Rücksicht verdient sie Lob und nicht Tadel. Im Uebrigen gehen wir es in aller Offenheit ein, daß auch uns in unserer christlichen Kunst manches reformbedürftig erscheint. Im kirchlichen Bauwesen findet sich oft ein bloßes, äußerliches Handwerk mit den Formen des alten Stils, statt eines kongenialen Herausschaffens aus dem Geist der alten Kirche. Der heiligen Malerei und Bilderei mangelt die Weisheit der Skulpturen, die Herrschaft. Das Liebäugeln mit der modernen Kunst hat die kirchliche Kunst vielfach verdorben. Es bleibe die dem Volke sympathische Naivität, diese kostbare Blüte des geistigen Charakters, das eigentliche Aroma der Persönlichkeit. Um in einer kritischen, drangvollen Zeit die christliche Kunst zu wahren, hat sich der Kunstverein der Diözese Wollensbürg, die deutsche Gesellschaft für christliche Kunst gebildet. Möge denn unsere Tagung die Reihen der einfachen, opferwilligen Freunde vermehren, möchte sie die Geistlichen und die Jünger der Kunst in ihrem Streben und Schaffen ermuntern, bekräftigen, aufrichten und trösten. Mit dem Hinweis auf die künstlerischen Interessen des Papstes schloß die oft von Beifall unterbrochene Rede.

Hierauf sprach Architekt Laur-Sigmaringen über „Wiederherstellung und Ausbau unserer Landkirchen“. Er gab in dem Referat in großen Zügen die wichtigsten Gesichtspunkte, welche bei Restaurierung von Kirchenbauten maßgebend seien. In den meisten Fällen fehle es nicht an gutem Willen, sondern an der rechten

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

## \*\* Lehrer-Angelegenheiten betreffend.

In der „Konstanzer Zeitung“ ist zu lesen:  
„Ein katholischer Lehrerverein, der sich als getreuer Diener der Centrumsgerren fühlte, ist schon längst deren frommer Wunsch. Wie es scheint, soll auf dem bevorstehenden deutschen Katholikentag in Mannheim womöglich ein solcher konfessioneller Lehrerverein für Baden ausgeteilt werden. Wichtigstens haben sich in Mannheim etwa 20 Lehrer auf Anregung des Stadtdesamts Bauer zu einem Komitee zusammengethan, um die zum Katholikentag einreisenden Lehrer zu begrüßen. Vorsitzender dieses Komitees ist allerdings der hiesige Lehrer Nies, Vorstand des badenbischöflichen Zweigvereins des kath. Lehrervereins für die Diözese. Sollte dieser als Einpfeifler für einen ewigen katholischen Lehrerverein in Baden gedacht sein, so dürfte sein Mähen nicht sehr erfolgreich sein. Denn die Lehrer sind bei uns doch wohl sehr rar, welche hoffen, unter den Fittichen des Centrums die Schule und den Lehrstand besser als jetzt fördern zu können. Das Ideal des Centrums ist: die Schule der Magd der Kirche, und der Lehrer der Diener des Pfarrers. Um dieses Ideal sich aneignen, müßte ein Lehrer über ein sehr starkes Defizit an Standesbewußtsein verfügen. Wie sehr das Centrum die kath. Lehrervereine unter dem Daumen zu halten sucht, zeigte sich jüngst in Württemberg. Als dort der kath. Lehrerverein den schiedverständigen Anspruch auf sachmännliche Schulamtsstellen erhob, machte der Ultramontanismus Alles gegen den kath. Lehrerverein mobil: die Leien, Eltern, Priester u. c. In Baden aber könnte ein kath. Lehrerverein nur den Zweck haben, gegen die bestehende Simultanschule und Spardaufficht zu wipeln. Was Standpunkt der Lehrerschaft aber wäre das ein selbständiges Beginnen.“

„Die Fittiche des Centrums“ werden jedenfalls keine Rolle spielen, falls es zur Gründung eines katholischen Lehrervereins kommen sollte. In diesem Falle werden die katholischen Lehrer durchaus auf eigenen Füßen stehen. Es wäre kaum angemessen, daß sie ihre Sache ganz oder zum Theil durch das Centrum beforgen lassen wollten. Jedenfalls wäre im Centrum dazu keine Neigung. Nur bei den Gegnern eines solchen Vereines spielen „die Fittiche des Centrums“ eine Rolle: in welchem Sinne und zu welchem Zwecke, liegt auf der Hand. Ein „Einpfeifler“ würde nach Lage der Dinge auch keine Rolle spielen können, so viel Anlaß auch geboten ist, schon jetzt, da kaum der Gedanke daran diskutiert wird, von „Einpfeiflern“ der schlimmsten Art zu reden. Was ist es anders, als ein Versuch förmlichen „Einpfeiflens“ der ganzen Lehrerschaft in eine möglichst gehässige Stimmung unüberwindlicher Voreingenommenheit gegen eine Organisation der katholischen Lehrer, was schon jetzt sehr breit macht.

Was hier als „Ideal des Centrums“ ausgegeben wird, ist eine verurtheilte Verwünschung.  
Ein „Defizit an Standesbewußtsein“ wünscht bei den

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.

Wirdigung der geschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler. Die Wiederherstellung werde auch vielfach mit zu knappen Mitteln unternommen, so daß man überall genöthigt sei, zu sparen. Ein weiterer Mangel sei das fehlen tüchtiger, geschulter Hilfskräfte, einer genügenden Leitung. Eine Schwierigkeit liege auf dem Lande darin, daß dem Handwerkerstand die alte Technik verloren gegangen sei, so daß die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes auch von diesem Gesichtspunkt auszuüben sei. Vielfach seien die alten Fortschriften fast ganz den Wiederherstellungsversuchen gegenüber da. Diesen Schutz angebeiden zu lassen, sei die Pflicht eines jeden Gebildeten, namentlich derer, die durch ihr Amt zu Hütern bestimmt seien, der Geistlichen.





